

# Denkwerkstatt

## Demografie



*Statements der referierenden Experten*

*zum Thema*

***„Gehen uns die Akademiker aus?  
Bildungspolitische Herausforderungen der alternden Gesellschaft“***

*Im Jahr 2008 standen deutschlandweit 100 Erwerbstätigen etwa 32 junge Menschen im Alter 20 Jahre und jünger gegenüber – 1970 waren es noch etwa 52 Jugendliche. Ganz langsam machen sich diese schon lange prognostizierten Zahlen auch im Alltag bemerkbar: Schulen werden geschlossen, Unternehmen suchen händeringend Auszubildende und Universitäten liegen in einem immer stärker werdenden Wettbewerb um die Abiturienten. Doch wer sind eigentlich diese kleineren jungen Generationen, die bald den Arbeitsmarkt oder die Universitäten bevölkern? Wie sehen sie selbst ihre Zukunft und ihre Bildungschancen? Und welche Lebensentwürfe erträumen sie sich? Das Akademikerdasein kommt in diesen Lebensläufen wohl vor. Dazu braucht es aber Anreize – auch von Seiten der Hochschulen. Vor allem Universitäten in Abwanderungsregionen stehen dabei vor einer großen Aufgabe.*





***Statement von Klaus Hurrelmann, Professor für Public Health und Bildung an der Hertie School of Governance, Berlin***

Junge Deutsche sehen heute optimistisch in die Zukunft. Früh sensibilisiert für zukünftige Veränderungen, wittern sie ihre Möglichkeiten: Sie wissen, der Druck, der in der nahen Vergangenheit den Arbeitsmarkt ihrer Eltern charakterisierte, wird dadurch, dass ihre Jahrgänge kleiner sind, abgemildert. Sie sind nicht mehr die Generation der Überflüssigen, sondern nehmen wahr: Wir werden umworben. Der Optimismus der jungen Menschen ist gepaart mit Pragmatismus und dem Vertrauen in sich selbst, die Zukunft gut meistern

zu können. Vor allem junge Frauen sehen in der Bildung die Chance, ihr Leben selbstbewusst zu gestalten. Ob Kinder aus einem benachteiligten oder aus einem gutsituierten Elternhaus kommen, spielt für die Bildung jedoch noch immer eine entscheidende Rolle.

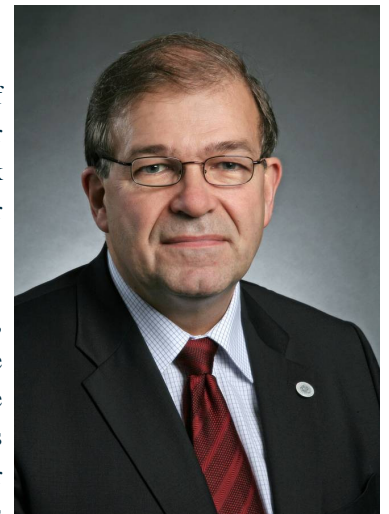
Die jungen Menschen dürfen in ihrem Streben nach Bildung allerdings nicht ausgebremst werden. So ist immer öfter zu beobachten, dass auf Seiten der Eltern schon in jungen Jahren unerfüllbare Erwartungen an die Kinder aufgebaut werden. Beispielsweise wünschen sich 60 Prozent der Eltern, dass ihr Kind Abitur macht - nur 35 Prozent der Schüler verlassen aber die Schule tatsächlich mit der Hochschulreife. Diese Zahl der Abiturienten ist im europäischen Vergleich zudem sehr gering. Gründe dafür sind die in Deutschland bestehenden Aussiebnungsprozesse und auch die Besonderheit des dualen Ausbildungssystems. Durch diese erreichen potentielle Akademiker oft nicht die hohen Bildungsstufen.

Aber auch starre und traditionell vorgegebene Lebensrhythmen werden den Lebensentwurf der jungen Menschen - mit der Schule zu Beginn, der anschließenden Ausbildung, dem Einstieg in den Beruf und dann der Gründung einer Familie - ausbremsen können. Gerade für Akademiker werden die Vereinbarkeit und die Gleichzeitigkeit von Lebensereignissen Veränderungen im Lebenslauf einfordern. Ob die jungen Menschen selbst Veränderungen durchsetzen werden oder diese von außen gefördert werden, ist offen - beides schließt sich jedoch nicht aus.

***Statement von Wolfgang Schareck, Rektor der Universität Rostock***

Heute beginnt der Leistungsdruck bereits im Kindesalter. Eltern wollen Ihre Schützlinge auf den Wettbewerb des globalen Arbeitsmarktes vorbereiten. Sie schießen dabei jedoch oft über das Ziel hinaus, so dass Kinder eine Abwehrhaltung gegen das Lernen und den Leistungsdruck aufbauen. Eher sollten Eltern und Erzieher so früh wie möglich versuchen, die Begeisterung für das Lernen zu schüren und den Forschungswillen zu entfachen.

Die Studierenden, denen man derzeit an einer Universität begegnet, strahlen Optimismus aus, sie arbeiten zielgerichtet und ordentlich und weisen fast perfektionistische Züge auf - auch die ausländischen Studierenden. Schon am Ende der Schulzeit scheinen junge Menschen heute besser informiert denn je. Sie wägen Ausbildungsmöglichkeiten ab, holen Informationen übers World Wide Web ein, nehmen an Berufsinformationsangeboten teil oder besuchen Tage der offenen Türen an Universitäten. Sie beginnen ein Studium selten unüberlegt und oft bestens informiert über die Studienbedingungen.



Doch diese optimistischen jungen Menschen dürfen uns an den Hochschulen nicht verloren gehen. Heute und zukünftig stehen die Universitäten aufgrund sinkender Zahlen der Schulabgänger verstärkt im Wettbewerb mit anderen Universitäten und anderen Ausbildungswegen. Dem Risiko sinkender Studienanfänger sind vor allem die ostdeutschen Bundesländer, wie Mecklenburg-Vorpommern, ausgesetzt.

Universitäten in Abwanderungsregionen - wie den Neuen Bundesländern - müssen also verstärkt Ideen entwickeln, um für potentielle Studienanfänger interessant zu sein und auch um die Region, in die eine Universitätsstadt eingebettet ist, lebendig zu halten - wie es in der Regiopole Rostock der Fall ist. Als Hochschule attraktiv zu sein, heißt, einzigartige und bedarfsgerechte Angebote in Lehre und Forschung aber auch im sozialen Bereich zu bieten. Hochschulen brauchen ein nachfrageorientiertes Profil, um sich abgrenzen zu können. Familien- und Kinderfreundlichkeit, politisches oder bürgerschaftliches Engagement oder die praxisnahe Lehre sind Beispiele für Profil gebende Schritte.